

KIRCHE

4/25 ■ weltweit

Susann Küster-Karugia LMW



50 JAHRE STAAT PAPUA-NEUGUINEA

Papua-Neuguinea feiert 2025 ein halbes Jahrhundert Unabhängigkeit zwischen Hoffnungen und Herausforderungen. Wie haben Mitarbeiter der Leipziger Mission die Übergangsphase damals erlebt? Und wo steht das Land heute – wirtschaftlich, politisch, sozial?

FREIWILLIGENPROGRAMM

Junge Menschen aus Papua-Neuguinea sammeln wertvolle Erfahrungen während eines Bundesfreiwilligendienstes in Deutschland.

AUF DER SUCHE NACH DEN VORFAHREN

Seit Jahrzehnten kämpft Familie Kaaya aus Tansania um die Rückführung der Gebeine ihres Ahnen Mangi Lobulu Kaaya – der Film „Das leere Grab“ erzählt davon.

Liebe Leserinnen und Leser,

der 50. Geburtstag ist immer ein besonderer. Ich selber habe ihn mit Verwandten und Bekannten ausgiebig gefeiert. In der Lebensphase tauchen Fragen auf, die mit dem Sinn und Zielen unseres Lebens zu tun haben. Was habe ich erreicht und wo will ich noch hin? Welche Lebensträume sind noch offen? Wie geht es mir innerlich und äußerlich? – Ähnliche Fragen werden auch gestellt, wenn ein Land ein Jubiläum feiert. Papua-Neuguinea (PNG) feierte am 16. September 50 Jahre Unabhängigkeit. In der Woche der Feierlichkeiten begann meine vierwöchige Reise durchs Land. Die Flughäfen, Marktplätze und Straßen waren geschmückt. Auch die Menschen trugen entsprechende Kleidung. T-Shirts und Caps, *Meri blouses* (Frauenblusen) und Plakate mit der Nationalflagge und der 50 gab es in allen nur denkbaren Varianten. Menschen in PNG sind ausgesprochen kreativ und handwerklich wie künstlerisch begabt.



Trotz der enormen sprachlichen Vielfalt hat sich die Bevölkerung zu einer nationalen Gemeinschaft entwickelt. Die Bürgerinnen und Bürger identifizieren sich mit ihrem Land, sie bringen sich ein und gestalten gemeinsam das Miteinander. Bei über 800 Sprachen und unterschiedlichen Kulturen ist das eine besondere Leistung. Über die ersten Schritte und die Zeit in die Unabhängigkeit haben wir Mitarbeiter unseres Missionswerkes gefragt, die damals dabei waren und ihre Erinnerungen in dieser Ausgabe mit uns teilen. PNG ist immer noch enormen wirtschaftlichen, politischen und sozialen Herausforderungen ausgesetzt. Großkonzerne sind scharf auf die besonderen Mineralien und Rohstoffvorkommen auf der Insel und im Meer. Hier gilt es verantwortlich zwischen wirtschaftlichen Interessen und Umweltschutz abzuwägen und klug zu verhandeln. Damit setzt sich Dr. Roland Seib in seinem Artikel auseinander. Seit mehreren Monaten sind Nimrod Claus Yambut und Stephaney Romrundi als Freiwillige in Markkleeberg und Freiberg bei uns. Sie halten inne und denken über ihre Zeit in Deutschland nach. Die beiden gehören zu den mehr als 70 Prozent jungen Menschen unter 25 Jahren in PNG. Wir freuen uns, Sie und Euch mit dieser Ausgabe ein Stück weit mitzunehmen auf die zweitgrößte Insel der Welt, in den Pazifik, auf den Ozeanien-Kontinent nach Papua-Neuguinea. Im Namen unseres Teams grüßt

Inhalt

- 2 Editorial
- 3 HOFAGAO KAIA-HAUTH
[Meditation](#)
- 4 DR. ROLAND SEIB
[Zwischen Optimismus und Enttäuschung](#)
Merkmale eines Entwicklungsweges
- 8 HERMANN LUTSCHEWITZ
[Angst vor dem, was kommen würde](#)
Gedanken zur Unabhängigkeit von Papua-Neuguinea vor 50 Jahren
- 10 CHRISTOPH MICHOLD
[Erinnerungen zu den Vorbereitungen der Unabhängigkeit von Papua-Neuguinea](#)
- 12 FÜRBITTE konkret
- 14 ANNETTE KALETTKA
[Miteinander teilen als Grundprinzip](#)
Unterwegs in der Evangelisch-Lutherischen Kirche Papua-Neuguineas
- 16 STEPHANIE ROMRUNDI
[Alles ist möglich – mit Gott](#)
Mut, Glaube und neue Erfahrungen in Deutschland
- 17 NIMROD CLAUS YAMBUS
[Eine lebensverändernde Erfahrung](#)
Erlebnisse als Freiwilliger in Deutschland
- 18 ANTJE LANZENDORF
[„Wir haben ihn nicht vergessen“](#)
Die bewegende Suche nach Mangi Lobulu Kaaya
- 20 Nachrichten
- 22 Geburtstage, Impressum
- 23 Termine
- 24 Vierteljahresprojekt

Zum Titelbild: Gazellah Bruder ist eine international bekannte Künstlerin aus Papua-Neuguinea, die 2025 als *Artist-in-Residence* am LIA Leipzig International Art Programme teilnahm. Ihr Bild „Moving forward/ yumi go yet. Beyond 50“ hat sie ihren Landsleuten zum 50. Jahrestag der Unabhängigkeit gewidmet. Es geht darum, sich weiter vorwärts zu bewegen.

Meditation

Von Hofagao Kaia-Hauth, Theologin, Harrhof

Du sollst den HERRN, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft.

Monatsspruch Januar 2026: 5. Mose 6,5

JA! „Liebe deinen Gott, mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft.“ Dieser Text berührt mich persönlich sehr. Er ist tief in mein Herz eingedrungen.

Bei uns in Papua-Neuguinea in der Sprache Tok Pisin lautet der Text etwas anders. Der Text könnte so übersetzt werden: „Ihr müsst unseren großen Gott sehr lieben. Ihr müsst ihn wirklich lieben mit eurem Bauch und euren Gedanken und mit eurer ganzen Stärke.“ Für mich bedeutet das, Gott nicht nur mit meinem Herzen, meiner Seele und meiner Kraft zu lieben, sondern mit meinem ganzen Leben, mit meinem Leib und meinem Geist.

Zwei Erfahrungen aus meiner Arbeit in der Evangelischen Kirche in Papua-Neuguinea und hier in Deutschland möchte ich mit Ihnen teilen.

Im September 1996 nahm ich an einer einwöchigen Frauenkonferenz der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Papua-Neuguinea teil. Mehr als 1.000 delegierte und interessierte Frauen aus ganz Neuguinea sind nach Nazab im Jaben-Distrikt gekommen. Die Frauen waren in verschiedenen Häusern untergebracht. Das Programm für den ersten Tag war zu Ende gegangen und wir Frauen legten uns schlafen. Gegen 4 Uhr morgens wachte ich auf. Ich hörte eine Stimme. Eine Frau, die nicht lesen und schreiben konnte, betete und betete. Ich hörte sie diese Worte in Tok Pisin sprechen: „*God bilong mi, mi laikim yu tumas. Mi laikim yu long laip bilong mi olgeta.*“ Das bedeutet so viel wie: „Gott, du bist König, du bist heilig, für immer und immer. Mein Herr, ich liebe dich sehr. Ich liebe dich mit meinem ganzen Leben. Ja, ich liebe dich mit meinem ganzen Leib, meinen ganzen Gedanken, mit meiner Seele und mit meiner ganzen Kraft. Ich danke dir mein lieber Vater.“

Sie betete noch weiter. Ich fühlte, die Frau ist körperlich und geistlich wach. Sie betete mit Gott, als

ob sie mit einer Person von Augen zu Auge spricht.

Nach und nach hörte ich, wie die anderen Frauen anfangen zu beten, jede für sich. Jede nahm sich Zeit, um mit Gott zu sprechen. Als alle bereit waren, trafen wir uns zu einer kurzen Andacht. Wie wunderbar dieser neue Tag begann. Mit großer Freude und Frieden.

1991 begann ich in Bad Salzuflen in Nordrhein-Westfalen eine zweijährige Ausbildung in der dortigen Bibelschule (MBK – Evangelisches Jugend- und Missionswerk). In der Bibelkunde zum Alten Testament gab der Lehrer uns folgenden Rat: „Ihr könnt in eurem Zimmer irgendwo einen Platz für Gott einrichten, wo ihr zu Gott kommen, beten und die Bibel lesen könnt.“ Ich habe mir dann tatsächlich in meinem Zimmer eine Meditationsecke gestaltet. Fast täglich habe ich dort eine Kerze angezündet, in der Bibel gelesen und zu Gott gebetet. Seitdem gibt es überall, egal ob ich in Papua-Neuguinea oder hier in Deutschland gelebt und gearbeitet habe, einen solchen Platz. Bis heute ist er mir sehr wichtig. Hier im mittelfränkischen Harrhof, wo ich jetzt zu Hause bin, mache ich zweimal täglich meine Meditation, manchmal auch dreimal. Die Meditation ist kein Gesetz für mich, das ich erfüllen muss. Ich tue es aus Liebe zu meinem Gott mit meinem Herzen, mit meinem Leib und mit meiner ganzen Seele. Hier kann ich zu Gott beten. Gott darum bitten, mir zu helfen und mich in meinem Glauben zu stärken. Damit mein Glaube und meine Liebe zu ihm immer weiter wachsen und lebendig in mir bleiben. ■



Zwischen Optimismus und Enttäuschung

Merkmale eines Entwicklungsweges

Am 16. September 2025 feierte Papua-Neuguinea ein halbes Jahrhundert Eigenstaatlichkeit – ein bedeutendes Jubiläum für den jungen südpazifischen Staat. Während die Feierlichkeiten Glanz und Stolz zeigen, bleiben Herausforderungen: soziale Ungleichheit, politische Instabilität und die Schattenseiten des Rohstoffbooms.

Von Dr. Roland Seib, Darmstadt, seit 2012 Associate des Melanesian Institute, Goroka

Am 16. September 2025 feierte der südpazifische Inselstaat Papua-Neuguinea 50 Jahre Unabhängigkeit. Den Feierlichkeiten mit Reden, Festen und Tänzen schlossen sich zahlreiche Staatsvertreter an, darunter Prinz Edward aus Großbritannien, der australische Premierminister Anthony Albanese, der indonesische Vizepräsident Gibran Rakabuming Raka sowie Staats- und Regierungschefs der pazifischen Inseln. Das Ereignis soll auch Anlass sein, auf die Herausforderungen einzugehen, vor denen der noch junge Staat steht.

Der Optimismus, der einen Großteil der Bevölkerung zur Unabhängigkeit ergriffen hatte, ist bei vielen in Enttäuschung und Frustration über Aspekte der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Entwicklung des Landes umgeschlagen. Die Erwartungen zur Unabhängigkeit auf schnelles Wachstum und Prosperität waren zu hoch und wurden weiter angefacht durch ständige Versprechungen über das anbrechende goldene Zeitalter der Rohstoffausbeutung.

Bis zur Unabhängigkeit unbekannte Probleme wie die ausufernde Korruption, der mangelhafte Zugang zu Bildungs- und Gesundheitseinrichtungen und die verfallene Infrastruktur bestimmen heute den Alltag. Die 40 wichtigsten zivilgesellschaftlichen Organisationen des Landes forderten schon im Oktober 2024 von der Regierung, die Gesetzlosigkeit und weit verbreitete (ethnische) Gewalt im ganzen Land zu bekämpfen. Die schlechte Regierungsführung, der Zusammenbruch von Recht und Ordnung, steigende Arbeitslosigkeit und hohe Lebenshaltungskosten haben danach ein toxisches Umfeld geschaffen, das landesweit Kriminalität und Gewalt als auch Armut und Ungleichheit fördere.

Für die große Mehrheit der ländlichen Bevölkerung bestimmen weiterhin die primären Verwandtschafts- und Loyalitätsbeziehungen sowie die (partielle)

Subsistenzwirtschaft (Selbstversorgung) den Lebenszusammenhang, womit traditionelle Vergesellschaftungsformen immer noch vorherrschen.

Der moderne Rechtsstaat mit seinen demokratisch legitimierten Institutionen ist außerhalb der Städte – wenn überhaupt – kaum präsent.



Koloniale Entwicklung

Die britische Kolonie Papua und die unter UN-Treuhandschaft stehende ehemalige deutsche Kolonie Neuguinea wurden seit 1949 gemeinsam von Australien verwaltet. Das Land sollte als strategisches Vorfeld gegenüber Asien dienen. Ein weiteres Interesse an dem Land bestand nicht. Noch 1967 spekulierte der australische Minister für Externe Angelegenheiten Paul Hasluck, dass das Land niemals unabhängig werden würde. Diskutiert wurde eine Eingliederung als siebter Bundesstaat Australiens, allerdings ohne den Bewohnerinnen und Bewohnern Papua-Neuguineas Übersiedlungsrechte zu gewähren.

Hintergrund dieser Überlegungen war die *White Australia*-Politik, die seit 1901 eine Einwanderung nach Australien nur für Weiße aus Europa vorsah. Die Städte Papua-Neuguineas waren Enklaven für europäische Siedler*innen, Händler und Beamte. Indigenen war der Zuzug verboten. Diese Politik wurde in den 1960er Jahren aufgegeben und durch ein hartes Migrationsregime ersetzt, das die Nachbarinnen und Nachbarn erfolgreich in der Heimat hielt. Entsprechend kommen Menschen aus Papua-Neuguinea nach der jüngsten Volkszählung Australiens erst an 82. Stelle.

Canberra betrieb eine Politik der „gleichförmigen Entwicklung“, worunter die Förderung von Kleinbauern im ländlichen Raum verstanden wurde. Die Isolation des Landes vom Ausland ging auf Kosten der Bildung. Noch ein Jahrzehnt vor der Unabhängigkeit kommentierte die Weltbank, dass „unter

den erwachsenen Indigenen der Mangel an gebildeten Personen extrem ist: Weniger als ein Prozent haben eine vollständige Grundschulbildung und wahrscheinlich weniger als 100 haben eine weiterführende Schule abgeschlossen.“ 1975 gab es nur 846 Kinder in weiterführenden Schulen. Selbst zur Unabhängigkeit gab es praktisch keine städtischen Handwerks- und Dienstleistungsaktivitäten Einheimischer. Eine informelle Wirtschaft jenseits der wenigen Arbeitsplätze existierte nicht.

Das Jahr 1962 kann dann als Wendepunkt der Kolonialpolitik gelten. Die Kritik der Vereinten Nationen an Australien führte zu massiven Investitionen in Bildung, Gesundheitsversorgung und Infrastruktur. Die Gründung eines Parlaments (1964) und einer Universität (1965) folgte, was der landesinternen Unabhängigkeitsdiskussion Dynamik verlieh. Anfang 1972 veränderte der damalige Außenminister Australiens Andrew Peacock die Politik hin zu einer unabhängigkeitsfreundlicheren Haltung. Dem Sieg der Labor-Partei unter dem neuen Premierminister Gough Whitlam folgte Ende 1972 das Versprechen auf eine schnelle Unabhängigkeit, die dann auch mit der Selbstverwaltung im Dezember 1973 und der territorialen Souveränität 1975 Realität wurde.

Papua-Neuguinea erlebte einen fast reibungslosen Übergang zur Eigenstaatlichkeit. Zuvor hatte eine dreijährige landesweite Diskussion die Grundlagen für eine „hausgemachte“ Verfassung (in Pidgin *mama lo*) gelegt. An zentralen Zielen des unabhängigen Staates wurden eine ganzheitliche menschliche Entwicklung, die Gleichheit und Teilhabe der Bewohner*innen, die Selbstständigkeit und ländliche Entwicklung sowie der Schutz der natürlichen Ressourcen und der Umwelt in der Verfassung verankert. Der Chef-Minister und spätere Gründungsvater der Nation, Michael Somare, formulierte die anvisierte Entwicklung des Landes 1973 wie folgt: „Wir wollen keine moderne Gesellschaft aufbauen, wenn das bedeutet, dass nur die Mächtigen und Wohlhabenden davon profitieren. Es ist nicht richtig, dass einige wenige ein schickes Auto – oder sogar zwei – besitzen, während die meisten unserer Leute immer noch auf Buschpfaden wandern.“

Die politische Entwicklung

Obwohl etliche nach der Unabhängigkeit angesichts der kulturellen und sprachlichen Vielfalt von 1.000 Ethnien und über 820 Sprachen einen Zerfall des Landes vorhersagten, ist das Land intakt geblieben. Schon in den 1970er Jahren entwickelte sich ein eigenständiger Politikstil der sogenannten *big men*, die in den hierarchie- und staatenlosen Sozialsystemen des Landes für die Entscheidungsfindung zuständig waren. Nach Überzeugung der Politiker ist der Zugang zu einem gewählten Amt der wichtigste Weg zu Macht und Reichtum. Da der Wahlkampf

Wir wollen keine moderne Gesellschaft aufbauen, wenn das bedeutet, dass nur die Mächtigen und Wohlhabenden davon profitieren. Es ist nicht richtig, dass einige wenige ein schickes Auto – oder sogar zwei – besitzen, während die meisten unserer Leute immer noch auf Buschpfaden wandern.

Michael Somare, Gründungsvater von Papua-Neuguinea, 1973

selbst finanziert werden muss, bewerben sich vor allem Geschäftsleute, die auf die Stimmen der eigenen ethnischen Klientel setzen. Die gewählten Abgeordneten sind der beständigen Herausforderung und Konkurrenz durch Rivalen ausgesetzt. Die politische Instabilität bei Wahlen und im Parlament ist daher ein Kernmerkmal des Landes.

Die Parlamentswahlen in Papua-Neuguinea sind durch Wahlbetrug, Stimmenkauf, Gewalt und Einschüchterung der Wählerschaft gekennzeichnet. Laut den Vereinten Nationen führten die letzten Wahlen von 2022 zu 90.000 Vertriebenen, zumeist Frauen und Kinder. Darüber hinaus waren etwa 30 bis 50 Prozent der Abstimmungsberechtigten nicht zur Wahl zugelassen, da das Wählerverzeichnis nicht aktualisiert wurde. Die Wahlen erfüllen keineswegs demokratische Mindeststandards. Laut dem Demokratieindex der Bertelsmann Stiftung galt Papua-Neuguinea bis 2022 als ‚defekte Demokratie‘, seitdem als ‚gemäßigte Autokratie‘ (Transformation Index 2024).

Frauen spielen in der Politik keine Rolle. Seit der Unabhängigkeit ist nur zehn Frauen der Einzige in das Parlament gewählt. Entsprechend hat sich die extreme Ungleichheit der Geschlechter im Land nicht verbessert: Das Ziel zur Unabhängigkeit, „eine schnelle Steigerung der gleichberechtigten und ak-

tiven Beteiligung von Frauen in Wirtschaft und Gesellschaft“ zu realisieren, ist gescheitert. Bei der Bekämpfung häuslicher Gewalt befindet sich Papua-Neuguinea weltweit an sechstletzter Stelle.



Überall im Land finden sich Installationen, Plakatwände und ähnliches zum Jubiläum der Unabhängigkeit Papua-Neuguineas.

Wirtschaft

Auch wirtschaftlich verlief die Entwicklung anders als gedacht. Nach Weltbank-Angaben ist Papua-Neuguinea mit einer städtischen Bevölkerung von 14 Prozent der ländlichste Staat der Welt. Betrug die Bevölkerung zur Unabhängigkeit noch 2,8 Millionen, hat sich diese 50 Jahre später auf 12 Millionen vervierfacht, so die Hypothese. Die letzte erfolgreiche Volkszählung stammt von 2011. Der letzte Zensus scheiterte im vergangenen Jahr. Der Kauf von 22.000 Tablets für die Beamt*innen brachte keine Ergebnisse, da nur 15 Prozent des Landes Strom und nur 30 Prozent Internetzugang haben.

Die Wirtschaft des Landes bestand 1975 zur Hälfte aus Erträgen der Landwirtschaft mit Kaffee, Tee, Kopra, Kopraöl und Kakao, für deren Anbau teilweise Kleinbauern und -bäuerinnen (bei Kaffee 67 Prozent, bei Kopra 42 Prozent) verantwortlich waren. Die zweite Hälfte waren Exporte der Gold- und Kupfermine Panguna auf der Insel Bougainville, die kulturell und sprachlich den benachbarten Salomon-Inseln zuzurechnen ist. 50 Jahre später spielen die für die ländliche Bevölkerung so wichtigen *Cash-crops* mit weniger als fünf Prozent der Exporte kaum

eine Rolle mehr. Die Kaffee- und Kakaoproduktion stagniert, der Rest hat abgenommen. Die restlichen zehn Prozent des Primärsektors entfallen auf die von Korruption und ökologischem Raubbau (*land-grabbing*) gekennzeichnete Forstwirtschaft und die von Ausbeutung und Verlust der Biodiversität geprägte Palmölproduktion, beide Sektoren kontrolliert von malaysischen Konzernen. Hinzu kommt der Thunfischfang, der zollfrei in die Europäische Union exportiert wird.

Dagegen ist der kapitalintensive, von internationalen Konzernen betriebene Bergbau seit den 1980er Jahren zum wichtigsten produktiven Sektor der Wirtschaft geworden. Die Gold- und Kupfer-, Nickel- und Kobalt- sowie die Öl- und Gasförderung ist für 85 Prozent der Exporte verantwortlich. Der Bergbau geht mit gravierenden Menschenrechtsverletzungen, großflächiger Umweltzerstörung und sozialen Verwerfungen einher. Die toxischen Abfälle und der Abraum werden in den angrenzenden Flüssen oder dem Meer entsorgt, was die Lebensgrundlage der indigenen Gruppen ruiniert. Die seit 1984 betriebene Ok-Tedi-Mine hat sich zu einer der schlimmsten Umweltkatastrophen der Menschheitsgeschichte entwickelt.

Auch das Hochland ist betroffen. Die Enga-Provinz mit der Goldmine Porgera ist zum gefährlichen Pulverfass geworden. *Big men* (sogenannte *Warlords*) investieren ihre Bergbauerträge in den Kauf von Schnellfeuerwaffen, die die bestehenden tribalen Konflikte verschärfen. Hunderte Tote sind in den letzten Jahren die Folge. Derzeit herrscht der Notstand. Beobachtende kritisieren vor Ort einen lokalen Ressourcenfluch, der sich in einem völligen Zusammenbruch von Recht und Ordnung manifestiert.

Entsprechend belief sich das durchschnittliche Wirtschaftswachstum des formellen Sektors außerhalb des Bergbaus über die gesamte Unabhängigkeitsperiode auf gerade 0,4 Prozent, das Beschäftigungswachstum auf 1,5 Prozent. Zu wenig bei einem Wachstum der Bevölkerung von jährlich 2,7 Prozent. Einziger Lichtblick ist die informelle Wirtschaft, die seit der Unabhängigkeit zugelegt hat. 66 Prozent der ländlichen Haushalte bauen Nahrungspflanzen und 44 Prozent Betelnuss zum Verkauf an. In den Städten sind 32 Prozent mit Betelnuss- und 29 Prozent mit dem Lebensmittelverkauf beschäftigt, jeweils mit einem Frauenanteil von über 80 Prozent. Auch der kleingewerbliche Goldbergbau bietet 80.000 Menschen Arbeit.

Soziale Indikatoren

Vetterwirtschaft und die Politisierung des Öffentlichen Dienstes haben die Verwaltung seit den 1990er Jahren erodieren lassen. Die staatlichen Dienstleistungen sind allmählich eingebrochen. Dies spiegelt sich in den sozialen Indikatoren wider, die das Land an das Niveau der Staaten Afrikas südlich der Sahara heranrücken. War nach Einschätzung der Weltbank das Netzwerk der ländlichen Gesundheitsversorgung noch 1978 bestens aufgestellt, weist Papua-Neuguinea heute mit 40 Prozent die niedrigste Impfquote der Welt, die vierthöchste Wachstumsverzögerungsrate bei Kindern und das vierthöchste Risiko eines vorzeitigen Todes durch nicht-übertragbare Krankheiten auf. Das Land weist eine der höchsten Ernährungsunsicherheiten auf. Nahrungsarmut und Hunger sind weitverbreitete Phänomene. Auch im Bildungsbereich sind die Herausforderungen beträchtlich. Das Land nimmt nach dem Index der Vereinten Nationen zur menschlichen Entwicklung den 160. Platz von 193 Ländern ein.

Perspektiven

Die Ankündigung des derzeitigen Premierministers James Marape mit dem Dienstantritt von 2019, Papua-Neuguinea innerhalb von zehn Jah-

ren zur „reichsten schwarzen christlichen Nation auf dem Planeten Erde“ zu machen, konnte schon mit der Ankündigung in das Reich des Wunschkens verwiesen werden. Auch mit sieben neuen Bergbau-, Öl- und Gasprojekten, die in den nächsten zehn Jahren an das Netz gehen sollen, ist das nicht zu schaffen. Mehr Bergbau bedeutet mehr Umwelterstörung und mehr Konflikte. Insbesondere die an einem Nebenarm des Sepik-Flusses geplante Frieda-Mine, eine der letzten großen Gold- und Kupferstätten der Welt, erzürnt die Anwohner*innen. Vom chinesischen Investor ist ein 191 Meter hoher Damm geplant, der den Abfall und Abraum aufnehmen soll. Dies in einem der seismisch aktivsten Orte der Erde, einem erdbebengefährdeten Regenwald.

Ein breit angelegtes Wirtschaftswachstum, das das große Hinterland einbindet und den Zurückgelassenen Zugang zu Bildung, Gesundheitsversorgung und lokalen Märkten verschafft, rückt damit immer mehr in weite Ferne. Es kann als gesichert gelten, dass eine wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung in Papua-Neuguinea nicht vom Rohstoffpotential abhängt. Viel wichtiger ist die Qualität der Politik und ihrer Institutionen. Die Nation ist noch jung und hat noch eine lange Reise vor sich, in der sie ihren eigenen Weg finden muss. Wünschen wir Papua-Neuguinea für die nächsten 50 Jahre das Beste. ■

Quellen und Materialempfehlungen



Stephen Howes et al. (2025): **Struggle, Reform, Boom and Bust**. An Economic History of Papua New Guinea. – Canberra: ANU Press
online verfügbar unter:
<https://press.anu.edu.au/publications/series/pacific/struggle-reform-boom-bust>

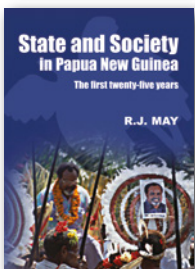
Tageszeitung „**The National**“: www.thenational.com.pg

Tageszeitung „**Post-Courier**“: www.postcourier.com.pg

Unsere Partnerkirche ELC-PNG: elcpng.org.pg

Rede von Bischof Dr. Jack Urame zum 50. Unabhängigkeitstag von Papua-Neuguinea „**Der Beitrag der ELC-PNG zum Aufbau der Nation**“:

kurzelinks.de/Bischof-Urame-zum-Unabhaengigkeitstag



R.J. May (2022): **State and Society in Papua New Guinea, 2001-2021**. – Canberra: ANU Press
online verfügbar unter:
<https://press.anu.edu.au/publications/state-and-society-papua-new-guinea>



Im LMW sind noch Restbestände der 2009 zum Weltgebetstag der Frauen herausgegebenen Materialmappe PAPUA-NEUGUINEA erhältlich. Lieder, Rezepte und Bastelideen sind zeitlos ... Bestellungen bitte an Antje Lanzendorf @ antje.lanzendorf@lmw-mission.de

Angst vor dem, was kommen würde

Gedanken zur Unabhängigkeit von Papua-Neuguinea vor 50 Jahren

Die Unabhängigkeit Papua-Neuguineas am 16. September 1975 verlief anders als in vielen anderen Kolonien: ohne Krieg, Vertreibungen oder Blutvergießen. Der Weg in die Eigenstaatlichkeit war von äußerer Initiative, christlichem Engagement und dem mutigen Einsatz junger Einheimischer geprägt.

Von Pfarrer i.R. Hermann Lutschewitz, ehemaliger Missionar der Leipziger Mission in PNG, Schwelm/Westfalen

Die Unabhängigkeit von Papua-Neuguinea (PNG), begangen am 16. September 1975, war absolut ungewöhnlich, denn sie verlief friedlich, fast unauffällig, ohne einen vorausgehenden Kolonialkrieg, ohne jedes Blutvergießen, ohne Vertreibungen.

Das zu betonen, ist wichtig, denkt man im Vergleich dazu an die vielen Unabhängigkeitskämpfe nach dem Zweiten Weltkrieg, so zum Beispiel in Asien an Indien und Pakistan, an Indonesien oder gar an Indochina. Oder im Blick auf Afrika an die massiven Aufstände in Kenia, an den Bürgerkrieg verschiedener Rebellengruppen in Angola gegen Portugal oder gar an den Krieg in Algerien.

Die Unabhängigkeit von PNG kam nicht durch eine energische innenpolitische Bewegung zustande, sondern wurde von außen forciert, ja eingefordert. Da war auf der einen Seite die UNO, die durch den entsprechenden Ausschuss auch noch die letzten Kolonien auf dem Globus in die Selbständigkeit überführt wissen wollte. Und da war andererseits der damalige australische Premier Gough Whitlam, der dem linken Flügel der Labour Party angehörte und das Kolonialwesen insgesamt für moralisch verwerflich hielt.

Koloniale Vorgeschichte

Australien war gerade selbst erst in die Unabhängigkeit von Großbritannien entlassen worden, da wurde ihm bereits 1906 die Verantwortung für die britische Kolonie New Guinea, genannt Papua, aufgebürdet. Das war der Südostteil der großen Insel Neuguinea. England empfand sich mit seinen vielen Kolonien auf allen Kontinenten übersättigt.

Den Nordostteil Neuguineas hatte hingegen Deutschland im Jahr 1885/86 zur deutschen Kolonie „Kaiser-Wilhelm-Land“ erklärt. Die wurde jedoch schon gleich zu Beginn des Ersten Weltkrieg 1914 von Australien als Territorium annektiert und später vom Völkerbund diesem Land als Mandatsgebiet übergeben.

Im Jahr 1973 wurden diese beiden bislang rechtlich unterschiedenen Territorien des östlichen Neuguinea von Australien zu einem einzigen Land unter

dem Namen Papua New Guinea zusammengeführt. Das geschah im Zuge der Verleihung der internen Selbstverwaltung (*selfgovernment*) für den neuen zukünftigen Staat. Die Kompetenz für die Sicherheits-, Verteidigungs- und Außenpolitik blieben jedoch weiterhin in der Hand Australiens.

Bedenken bei der Bevölkerung

Jedoch geschah während dieser Entwicklung etwas Erstaunliches. Als Gough Whitlam Anfang 1973 den im Entstehen begriffenen Staat PNG besuchte, trat ihm in Goroka ein Repräsentant der Hochlandbevölkerung entgegen, und zwar mit der Bitte, die Unabhängigkeit des Landes aufzuschieben. Andernfalls würden sie als Hochländer von der Küstenbevölkerung übervorteilt werden. An dem Argument war etwas dran, denn in der Erschließung des Landes bestand eine unglaubliche Ungleichzeitigkeit. Hatte England und Deutschland in den 1880er Jahren ihre Kolonialpräsenz an der Küste begonnen, so hatte zum Beispiel der erste australische *Kiap* (Bezeichnung für den Kolonialbeamten) erst 1960 die Region Pangia/Südliches Hochland betreten. Zwischen diesen Daten lagen fast 80 Jahre, und nun sollten alle auf einmal einen Staat bilden? Man hatte schlicht Angst vor dem, was kommen würde.

Wie oft habe ich während dieser Zeit, in der wir im Pangia-Distrikt auf der Missionsstation Tiripini lebten, die Frage gehört, warum, wenn schon Australien sich zurückziehen wolle, nicht Neuseeland die Verantwortung für PNG übernehmen könne.

Das unterstrich die tief anrührende Szene, dass der Polizist in Pangia, der am Vorabend der Unabhängigkeit im Beisein des *Kiap* die Fahne Australiens einholen musste, dabei Tränen vergoss. Man fühlte sich schutzlos. Wie sollte in einem Land, das über 800 Sprachen und rund 200 verschiedene Bevölkerungsgruppen beherbergte und darüber hinaus ungezählte Clans, wie sollte da eine Einheit möglich sein, erst recht ein gegenseitiges Vertrauen einkehren?



Diaserie „PNG – Paradies im Wandel“

von Pfarrer Dr. Günther Renck, o.J. (vermutlich 1975)
aus dem Historischen Bildarchiv des Leipziger Missionswerkes

Dia 19: Unabhängigkeitsfeier (Bildbeschreibung im Original)

„Nicht nur auf dem technischen Bereich hat sich vieles gewandelt sondern auch in politischer Hinsicht ist ein totaler Wandel eingetreten: Papua-Neuguinea ist unabhängig! Die Unabhängigkeit wurde vom 16.-18.9.1975 gefeiert und eingeleitet durch das Einholen der australischen Flagge. Dies war ein feierlicher Augenblick, bei dem viele Menschen weinten. Sie liebten die australische Fahne. Hier sehen wir diesen Akt auf der Regierungsstation Lufa. Besonders zu beachten ist, daß der politischen Freiheit keine Revolution vorausging. Das Mandatsland Australien führte Neuguinea systematisch zur Selbständigkeit und steht der jungen Nation helfend zur Seite.“

Nur ein Beispiel: In Pangia gab es eine kleine Bankfiliale mit sehr begrenzten Öffnungszeiten. Sie wurde von der Frau des Kiap geführt. Wegen der politischen Veränderungen musste sie ihren Posten räumen, ein Einheimischer rückte auf ihren Platz nach. Die Folge: Die Einzahlungen gingen um Zweidrittel zurück. Das Vertrauen fehlte.

Ende von Aufsicht und Kontrolle

An dieser Stelle muss ich leider auf einen wunden Punkt nach Eintritt der Unabhängigkeit zu sprechen kommen, nämlich den Verlust von Aufsicht und Kontrolle. Zumindest für den Pangia-Distrikt, der – wie schon erklärt – aus der Sicht der Kolonialverwaltung noch sehr jung war, gab es die Verfügung, jeden Ort, auch den abgelegenen, einmal im Jahr aufzusuchen. Man nannte das *patrol*, also Patrouille, die der Kiap mit seinem Team unternahm. Es ging darum, nach dem Rechten zu sehen, eventuelle Konflikte in den Dörfern zu schlichten, Streitigkeiten beizulegen, um so Unruhen vorzubeugen. Bei größeren Auseinandersetzungen wurden die Betroffenen zur rechtlichen Klärung nach Pangia einbestellt. Eine typische Zwistigkeit konnte beispielsweise ein nicht vollkommen beglichener Brautpreis sein oder Nachforderungen dazu, die nach der Geburt eines Kindes zu entrichten waren. Oder dass Schweine einen Garten verwüstet hatten, so dass der Besitzer Wiedergutmachung verlangte. Aber auch Beschuldigungen wegen einer Krankheit von Mensch oder Tier, was dann schon in das Thema Zauberei hineinreichte. Die Ältesten der Gemeinde bemühten sich normalerweise um Versöhnung, aber wenn das nicht

gelang, war eine politische beziehungsweise juristische Instanz gefragt. Mit dem Rückzug der australischen Verwaltung wurde diese gute Aufsichtspraxis zumeist nicht fortgesetzt, sei es aus Mangel an kompetentem Personal oder aus Nachlässigkeit. Diese negative Entwicklung konnte im ländlichen Bereich zu erheblicher Unruhe führen und – vor allem in den Städten – zu wachsender Kriminalität.

Wir selbst stehen auf!

Ein großes Manko bei der ganzen Unabhängigkeitsproblematik war die fehlende Anschaulichkeit dessen, was auf einen zukam. Englisch war zwar die Amtssprache, hatte aber – abgesehen von einigen städtischen Zentren – keine gesellschaftliche Relevanz. Was sollte man sich unter *self-government* (Selbstverwaltung) und dann *independence* (Unabhängigkeit) vorstellen? Das waren abstrakte Wörter, die nicht einzuordnen waren. Schließlich sagte man dazu in der Pidginsprache, die bereits weit verbreitet war, aber noch nicht in den Dörfern unseres Bereichs: *Mipela yet sanap*. Also: Wir selbst stehen auf, wir stellen uns auf unsere eigenen Füße!

Um etwas an Bildhaftigkeit zu erzeugen, versammelten am Unabhängigkeitstag die Lehrer der drei Grundschulen um Pangia herum die Schulklassen samt Angehörigen auf der Missionsstation Tiripini in einer großen Runde. Dann ließen sie vor aller Augen zwanzig Kinder je einen kleinen Baum in ein vorbereitetes Loch pflanzen. Und jedes dieser Setzlinge trug am Stamm ein Fähnchen mit dem Namen einer der zwanzig Provinzen, die zu der neuen Nation zusammenwachsen sollten. Und dann bildeten



Diaserie „PNG – Paradies im Wandel“

von Pfarrer Dr. Günther Renck, o.J. (vermutlich 1975)
aus dem Historischen Bildarchiv des Leipziger Missionswerkes

Dia 20: Unabhängigkeitsfeier (Ausschnitt, Bildbeschreibungen im Original)

„Es waren schon große Tage für das Volk, Sie feierten alle diese Tage durch Aufmärsche, Kundgebungen u. dgl. mehr.“

Text Dia 21: „Auf der Regierungsstation Lufa sehen wir die Parade. Angeführt wird sie von der Polizei, Ihr folgen im Umzug die Schüler. Am Rande stehen die Leute und umrahmen das ganze Geschehen.“

Text Dia 22: „Dem Polizisten steht der Ernst der Stunde im Gesicht geschrieben. Hinter ihm tragen die Schüler eine Wimpelkette mit der Flagge des jungen, unabhängigen Staates.“

Lehrer und Schüler einen gemeinsamen Chor, um die Nationalhymne zum Klingen zu bringen, um die Einheit zu besingen.

Die Rolle der Kirchen

Natürlich hatten die christlichen Kirchen einen enormen Beitrag zur Volkwerdung geleistet. In der Lutherischen Kirche war die Missionsarbeit durch eine beispiellose Vernetzung der Volksgruppen, Clans und Dörfer geschehen. Bald nach Entstehung christlicher Küstengemeinden wurde aus ihnen heraus eine missionarische Initiative entwickelt, indem sogenannte Evangelisten in heidnische Gebiete entsandt wurden. Das waren also Männer mit ihren Familien, die bereit waren, dieses Risiko um Jesu willen auf sich zu nehmen. Es bedeutete, sich weit von Zuhause entfernt in eigentliche Tabuzonen zu wagen, zu Menschen fremder Sprache, abweichender Bräuche, anderer Wetterverhältnisse und im Vertrauen auf Hilfe beim Lebensunterhalt. Diese Motivation setzte sich fort und ließ gegenseitiges Vertrauen wachsen. Das haben wir im Pangia-Gebiet auf lokaler Ebene hautnah erlebt, zum Beispiel dann wenn Erstlingstaufen stattfanden. Auf dem Weg dazu kamen sich bislang verfeindete Gruppen oder einander mit Argwohn beäugte Dorfschaften immer näher. Die Taufen besiegelten das. Der gemeinsame Glaube an Jesus Christus schuf Gemeinschaft, Friede. Welch ein großartiges Geschehen im Blick auf eine neue Nation!

So ungewiss der Weg in die Unabhängigkeit von PNG war, und so groß auch das Wagnis, so war dieser Schritt doch der richtige. Auch wenn die Mehrheit der Menschen diesem Vorhaben gegenüber zunächst

skeptisch gegenüberstand, Aversionen zwischen Küsten-, Hochland und Inselbevölkerung lebendig waren, so ist das Land nicht in eine unüberwindliche Krise geraten, von einem Bürgerkrieg ganz zu schweigen.

Die Pioniergeneration

Dabei darf man auch nicht vergessen, dass sich schon in den 1960er Jahren einige hundert jüngere Leute zu einer Vorreiterrolle zusammengefunden hatten. Sie hatten durch ihre Schul- und Berufsausbildung oder durch ein Studium eine neue Sicht für ihr Land entwickelt, waren etwa Lehrer oder Journalisten geworden. Sie zielten bewusst auf politische Eigenverantwortung und einen eigenen Staat. In anderen Kolonialgebieten hatten ähnliche Bewegungen zu Widerstand, Rebellion oder gar Krieg geführt, nicht so in PNG. Die Unabhängigkeit kam im wesentlichen friedlich daher, und es war kein Zufall, dass einer aus diesem nach vorne drängenden Kreis der erste Ministerpräsident wurde, nämlich Michael Somare (1936–2021).

Auch ist noch ein außenpolitischer Aspekt zu bedenken. Der Westteil der Insel Neuguinea, noch viel dünner besiedelt als der Osten, gehörte zum holländischen Kolonialreich, war so etwas wie ein Anhängsel an Holländisch Indonesien, der aber nur wenig erschlossen und vorangebracht worden war. Nur 13 Jahre nach der eigenen Unabhängigkeit beanspruchte Indonesien als quasi legitimes Erbe West-Neuguinea, Irian Jaya, heute West-Papua genannt. Die UNO stimmte dem zu, sofern dem eine Befragung der betroffenen Menschen voranginge. Die fiel 1962 unter der Anwesenheit des Militärs und einer nicht wirklich aufgeklärten Bevölkerung im Sinne Indonesiens aus. Und so wurde die-

ser Teil Neuguineas zu einer Provinz des benachbarten großen Inselstaates, eigentlich annektiert. Seitdem hört man immer mal wieder von Kämpfen und Scharmützeln in dieser Region. Durch starke indonesische Einwanderung hat sich dieser Teil Neuguineas inzwischen in eine ganz eigene Richtung bewegt.

Die Geschichte im Ostteil Neuguineas ist also ganz anders verlaufen. Es ist ein eigenständiger melanesischer Staat entstanden, eben Papua-Neuguinea. Er befindet er sich allerdings nicht mehr in einem Machtvakuum, weil sich seit wenigen Jahren im

indo-pazifischen Raum ein neues politisches Spannungsfeld aufgebaut hat, auf das er reagieren muss.

Durch die Geschichte in Glauben und tiefer Sympathie mit Papua-Neuguinea verbunden, können und sollen wir in Deutschland für dieses Land und seine Menschen weiterhin um Gottes Segen und den Frieden Christi bitten. ■

Hermann Lutschewitz wirkte von 1972 bis 1985 als Distriktmissionar im Südlichen Hochland Papua-Neuguineas, in Ogelbeng sowie am Martin-Luther-Seminar in Lae.

Erinnerungen zu den Vorbereitungen der Unabhängigkeit von Papua-Neuguinea

Von Pfarrer i.R. Christoph Michold, ehemaliger Missionar der Leipziger Mission in PNG, Erlangen

Nach meiner Erinnerung hatte die australische Regierung nach dem Zweiten Weltkrieg von den Vereinten Nationen das Mandat bekommen, Papua-Neuguinea (PNG) in die Unabhängigkeit zu führen. Vorbild dafür waren die Staaten des *British Commonwealth*, die die Unabhängigkeit schon erlangt hatten.

Ende der 1950er Jahre wurden die ersten Parteien in PNG gegründet, aus denen nach Wahlen die selbständige Regierung hervorgehen sollte. Die australische Regierung hat versucht, die Wahlen so demokratisch wie möglich zu gestalten. Das war ein Lernprozess für eine Gesellschaft, die so ganz anders strukturiert war. Da gab es in den meisten Stämmen Anführer, die als die *big man* bezeichnet wurden, sie hatten sich durch Tapferkeit in den Stammeskämpfen ausgezeichnet und erfreuten sich eines gewissen Reichtums (beispielsweise wenn einer besonders viele Schweine besaß). Um seine Stellung zu festigen, machte er auch Geschenke an die Leute seines Stammes.

Nun sollten Anführer in demokratischen Wahlen bestimmt werden. Ein schwieriges Unterfangen, denn der größte Teil der Bevölkerung konnte weder lesen noch schreiben und viele lebten in schwer zugänglichen Gebieten.

Man half sich damit, dass Wahlzettel mit den Gesichtern der Kandidaten gedruckt wurden. Um sich bekannt zu machen, zogen die Kandidaten durch das Land. Manche brachten auch Geschenke nach Art der *big men* mit, obwohl das nicht erlaubt war. Sie gingen auch in Gebiete, in die sonst nur die Missionare und die Regierungsbeamten hinkamen. Ich war erstaunt, als ich bei einem meiner Trips mitten im Busch eine Wahlwerbung aufgestellt sah – ein Brett an zwei Pfählen befestigt – „*vote for Bill Blumfield*“. Kaum einer in dieser Gegend konnte lesen.



Vertreter der Kommunalverwaltung betonen in ihrer Rede zur Unabhängigkeit in Lufa: „Wir wollen mit Gottes Hilfe in die Zukunft gehen.“

Die Dorfleute nahe der Regierungsstation wurden aufgefordert, dorthin zu kommen, um ihre Stimme abzugeben. Wählen durften Männer und Frauen.

Es gab auch Wahlhelfer, die den Leuten, die nicht lesen und schreiben konnten, bei dem Ankreuzen der Wahlzettel halfen. Ob Polizisten mit Wahlurnen in die entfernteren Gebiete gingen, daran kann ich mich nicht mehr erinnern. Es wurde jedenfalls eine einheimische Regierung gewählt. Eine der führenden Parteien war die *Pangu Party* mit Michael Somare an der Spitze, der ein paar Mal Premierminister wurde.

Als 1975 die Unabhängigkeit erklärt wurde, waren wir nicht mehr im Lande. ■

Christoph Michold war mit seiner Familie von 1961 bis 1973 als Leipziger Missionar in Papua-Neuguinea. 1988 ging er mit dem Bayerischen Missionswerk erneut nach PNG.

Gebet aus Indien

Meditatives Gebet zu Matthäus 5,3-7 von Bischof Johnson Gnanabaranam (1933-2008)

Armut

Einige sind materiell arm. Sie können sich nicht am Luxus der Welt erfreuen.

Einige sind kontaktarm. Sie können sich nicht an der Gemeinschaft mit anderen Menschen erfreuen.

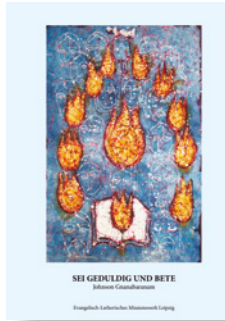
Einige sind arm in ihrem Glauben. Sie können sich nicht am Vorgeschmack des Himmels auf Erden freuen.

Einige sind arm an Barmherzigkeit und Liebe. Sie können sich nicht an der Gemeinschaft mit Jesus freuen.

Einige sind geistlich arm. Sie können sich nicht an der Gemeinschaft mit dem Heiligen Geist freuen.

Herr, lass uns arm sein an allen üblen Taten. Gib Reichtum an materiellem, geistigem und geistlichem Segen, damit wir einen Vorgeschmack des Himmels in dieser mit Sünde erfüllten Welt haben.

Amen



„Armut“ ist eine von 73 ausgewählten Meditationen, die uns Bischof Johnson Gnanabaranam hinterlassen hat. Der 2008 verstorbene Bischof unserer indischen Partnerkirche, der Tamilischen Evangelisch-Lutherischen Kirche, orientierte sich immer an biblischen Worten. Doch ergänzt wurde diese Weisheit durch Gnanabaranams Bezug zu den Menschen, denen er begegnete, deren Sorgen und Nöte er teilte. Geduld und Gottesbezug gaben ihm die Kraft zum

Handeln. So werden seine Glaubenserfahrungen mit ihren Anfechtungen und Stärken Zeugnis eines christlichen Lebens in und für die Welt.

Seine Frau Pfarrerin Dr. Eva Maria Siebert-Johnson hat für die einfühlsame Übersetzung ins Deutsche im Geiste der Originale gesorgt. Die Meditationen aus Bischof Gnanabaranams Nachlass sind ein Schatz für die eigene Andacht, aber auch für die Verwendung im öffentlichen Raum.

Das Buch „Sei geduldig und bete“ ist für 5,80 Euro im Leipziger Missionswerk erhältlich.

Fürbitte für Internationalen Freiwilligendienst

Gott, wir bringen vor Dich alle jungen Menschen, die sich auf den Weg machen, um als Freiwillige neue Erfahrungen zu sammeln.

Sie suchen Begegnung, wollen verstehen, mitgestalten und lernen, was es heißt, in einer globalen Gemeinschaft zu leben.

Begleite sie mit Offenheit, Geduld und Vertrauen in sich selbst und in die Menschen, denen sie begegnen.

Wir denken auch an die ehemaligen Freiwilligen, die mit vielen Eindrücken, Fragen und neuen Perspektiven zurückkehren. Lass das, was sie erlebt haben, in ihnen weiterwirken – als Antrieb, Verantwortung zu übernehmen, Brücken zu bauen und sich für eine solidarische Welt einzusetzen.

Schenke ihnen Gelegenheiten, das Erlebte zu teilen und Räume, in denen sie gehört werden.

Wir denken besonders an die Freiwilligen, die aus Ländern des Globalen Südens zu uns nach Deutsch-

land kommen. Oft ist ihr Alltag von Hürden geprägt – durch Sprache, Bürokratie, Vorurteile oder rassistische Diskriminierung.

Auch sie wissen um die politischen Debatten über Abschiebungen, Überfremdung, Rassismus. Das schürt Ängste.

Hilf uns allen, aufmerksamer zu werden für Ungleichheit und Diskriminierung, und gib uns Mut, uns für Gerechtigkeit einzusetzen.

Gott, wir danken Dir für alle, die diese Freiwilligenprogramme begleiten, unterstützen und offenhalten – hier und weltweit. Lass durch ihr Engagement etwas wachsen, das verbindet: gegenseitiges Vertrauen, Achtung und Hoffnung.

So bitten wir um Deinen Segen für alle, die sich auf den Weg machen, um ihr Leben in anderen Ländern und Kulturen zu teilen, und für alle, die ihnen begegnen. Amen.

Fürbitte für Partnerkirche in Tansania

Die Juristin Martha Mbwilo leitet in der Iringa-Diözese die Beratungsstelle für Rechtsfragen. Schon seit längerem hat sie die Erfahrung gemacht, dass viele Menschen auf der Suche nach Hilfe und Beratung wegen Streitigkeiten um Land in ihr Büro kommen. Denn obwohl es in Tansania einen rechtlichen Rahmen gibt, der die Gleich-Behandlung der Geschlechter vor dem Gesetz garantiert, sieht die gelebte Praxis oft anders aus. Entscheidungsgremien in ländlichen Gebieten sind vorrangig von Männern besetzt. So kommt es, dass Frauen im Fall des Todes ihrer Ehemänner im Erbrecht einfach übergangen werden. Und weil sie dann oft ihre Rechtsansprüche gar nicht kennen und einklagen, werden sie systematisch benachteiligt.

Martha Mbwilo hat deshalb die Aufklärungskampagne „Landrechte für Frauen und nicht-anerkannte Kinder“ gestartet. Mit Hilfe von lokalen Kooperationspartnern verteilt sie Aufklärungsmaterial, reist zu Informationsveranstaltungen in die Gemeinden und produziert Radiosendungen, die in der ganzen Region gehört werden. Das langfristige Ziel ist: Frauen in ihren Rechten zu bestärken und ein Umdenken in Politik und Gesellschaft zu bewirken.

Für alle Menschen in Tansania, die ihr Land verloren haben durch Gewalt, Vertreibung oder ungerechte Gesetze – stärke ihren Mut, ihr Recht einzufordern.



Martha Mbwilo unterstützt Frauen in der tansanischen Iringa-Diözese bei Erbrechtsfragen und der Durchsetzung ihrer Rechte.

Für alle, die sich für gerechte Landverteilung einsetzen – gib ihnen Ausdauer, Weisheit und Schutz.

Für die Mächtigen, die über Land und Ressourcen entscheiden – öffne ihre Herzen für Gerechtigkeit und Frieden.

Gott der Gerechtigkeit, lass uns Hüterinnen und Hüter der Schöpfung sein, damit dein Land allen gehört und dein Friede wächst – auf dieser Erde, die du uns geschenkt hast. Amen

Gebet aus Papua-Neuguinea

Am 12. Oktober 2025, dem 17. Sonntag nach Trinitatis, begannen die Fürbitten im Gottesdienst in der Lutherischen Gemeinde *Good Shepherd* (Guter Hirte) in Port Moresby mit diesem Gebet. An dem Gottesdienst nahmen Direktorin und Asien/Pazifik-Referentin Annette Kalettka und Geschäftsführer Martin Habelt teil.

Barmherziger, liebender Gott, nimm von uns, was Du brauchst, um Deine Welt hier auf Erden zu bauen.

Nimm unsere Hände, unseren Verstand, unser Gemüt! Nutze mit uns die Arbeitszeit und die Freizeit!

Gebrauche unseren Umgang mit anderen, mit der Familie und Freunden!

Nimm unsere Träume, unsere Zweifel, unsere Hoffnungen und Ängste!

Greife nach unseren Plänen und Ideen!

Nimm uns an und gebrauche uns, um deine Welt zu bauen und zu gestalten. Amen



Während des Gottesdienstes in Port Moresby wurden die Familien eingeladen, sich im Altarbereich auf den Fußboden zu setzen.

Miteinander teilen als Grundprinzip

Unterwegs in der Evangelisch-Lutherischen Kirche Papua-Neuguineas

Vor wenigen Wochen reiste Annette Kalettka zum ersten Mal als neue Asien/Pazifik-Referentin des Leipziger Missionswerkes zur Partnerkirche in Papua-Neuguinea. Von den vielen Eindrücken und Lernerfahrungen gibt sie hier einige wieder.

Von Annette Kalettka, Direktorin und Asien/Pazifik-Referentin des LMW

Expect the Unexpected! Frei übersetzt: Rechne mit Überraschungen! Damit wirbt das Land Papua-Neuguinea (PNG) auf der zweitgrößten Insel der Erde. Unsere Ankunft fiel in die Woche des Nationalfeiertages am 16. September. 2025 feiert PNG 50 Jahre



Besuch im Frauenzentrum der lutherischen Kirche in Banz (v.l.n.r.): Referentin Ellisan Nali, Annette Kalettka, Koordinatorin Cathy Bazirape.

Unabhängigkeit. Die Inlandsflüge waren überbucht und so gab es gleich die erste überraschende Umbuchung, um ins Hochland nach Mount Hagen zu kommen. Die erste Woche war ich mit meinem Kollegen vom Ökumenewerk der Nordkirche unterwegs. Wir besuchten verschiedene Einrichtungen der Evangelisch-Lutherischen Kirche Papua-Neuguineas (ELC-PNG). Dazu gehörte das College in Banz unter der Leitung der Theologin Susan Fumapa. Nur wenige Frauen studieren in der ELC-PNG Theologie. Sie kämpfen mit Unterstützung von Bischof Jack Urame für die Ordination. In Logaweng (ein zweites von insgesamt drei theologischen Seminaren) gibt es unter den rund 180 Studenten eine mutige Theologin. Die Absolventinnen gehen häufig in den Schuldienst. Auch die Kirche bietet ihnen Stellen im Bildungsbereich oder in der Arbeit mit Frauen oder Kindern. Als Theologinnen predigen sie und halten selbständig Gottesdienste. Das Abend-

mahl dürfen sie jedoch nicht einsetzen. Ebenso sind Taufen, Konfirmationen, Trauungen und Trauerfeiern an die Ordination gebunden.

In Banz gibt es zudem Ausbildungsmöglichkeiten in der tropischen Landwirtschaft, der Administration und der Gemeindefarbeit. Auf dem Gelände befindet sich auch das *National Women's Resource Training Center*. Vermittelt wird Grundwissen zum Halten von Gottesdiensten und Bibelarbeiten, zu Buchhaltung, Familienberatung und Seelsorge, Prävention und Umgang mit sexueller Gewalt bis hin zu Nähkursen, Ernährungsberatung und Computerkursen. Frauen aus den ländlichen Regionen werden als Multiplikatorinnen ausgebildet und geben ihr Wissen und Können in ihren Gemeinden und Gruppen weiter.

Präsente Kirchengeschichte

In Banz wurden wir auf traditionelle Weise mit einem *Sing-Sing* begrüßt. Ich hatte mir ein Partnerreffen mit den Kirchenkreisen Kol und Tabibuga gewünscht. Beide stehen in Partnerschaft mit der Kirchgemeinde Schneeberg in der sächsischen Landeskirche. Gemeindeglieder aus den bergigen Hochlandorten hatten sich auf den langen Weg gemacht, um mich zu treffen und willkommen zu heißen. Mit beiden Gruppen konnte ich jeweils intensiv über die aktuelle Situation, über unsere gemeinsame Geschichte und konkrete Anliegen und Projekte sprechen. Beeindruckt hat mich immer wieder, wie präsent die Kirchengeschichte ist. Namen und Daten sind im Gedächtnis der Glaubensgeschwister gut gespeichert und werden an die jüngeren Generationen weitergegeben. Die ELC-PNG ist eine sehr junge Kirche. Viele kennen ihre ersten getauften Familienmitglieder. Die Zugehörigkeit zu einer Kirche macht dich zu einem Familienmitglied. Du gehörst zur lutherischen *Wantok*.

Ein Tagesausflug führte uns in den Bezirk Mendi. Hier wirkte Familie Tannhäuser, die vom LMW ausgesandt wurde. In Mendi herrschen zurzeit Auseinandersetzungen zwischen Banden von jungen Männern. Über 70 Prozent der Bevölkerung ist jünger als

25 Jahre. Nur wenige junge Erwachsene haben eine Arbeitsmöglichkeit. Und wie an vielen Orten in dieser Welt wecken die sozialen Medien Begehrlichkeiten, Wünsche und Sehnsüchte. Es kam zu Brandstiftungen, bei denen ein Pfarrhaus und Häuser von Familien abbrannten. Die ELC-PNG sorgt sich um die junge Generation und bietet viele Ausbildungsprogramme an, Beratung und Unterstützung.

In Mendi lernte ich das Prinzip des Teilens kennen. Miteinander teilen ist ein ökonomisches und spirituelles Grundprinzip, das von jeher das Miteinander und auch Gegeneinander prägte und nach wie vor praktiziert wird. Von diesem Ansatz können wir lernen, wie wir mit den verfügbaren Ressourcen umgehen sollten. Ich teile zum Beispiel mein Essen mit anderen. Als Gast erhielt ich bei der gemeinsamen Mahlzeit als erste einen reichlich gefüllten Teller. Ich nahm, so viel ich brauchte, und gab den Teller dann weiter. Die nächste Person bediente sich nach dem gleichen Grundsatz. So ging es weiter, bis der Teller leer war.

Ressourcen werden miteinander geteilt. Das schließt auch den Umgang mit Geld ein. Wer ein Einkommen hat, sollte es mit der Großfamilie teilen. Da der Bedarf auf dem Land und in der Stadt sehr unterschiedlich ist, kommt es hier oft zu Konflikten und Missverständnissen innerhalb einer Familie. Die Kleinfamilie in der Stadt ist auf Geld für Miete, Transport, den Kauf von Lebensmitteln angewiesen. Auf dem Lande kommen die Lebensmittel das ganze Jahr über frisch aus dem Garten. Wege von A nach B werden zu Fuß bewältigt. Das Haus wird mit Naturmaterialien gebaut und steht auf dem eigenen Stück Land. Doch für die Schulausbildung der Kinder oder einen Arztbesuch brauchen auch hier die Menschen Geld.

Vikariatsprogramm im Hochlandseminar

Nach der ersten Woche kam mein Kollege Martin Habelt ebenfalls sicher und gut in Ogelbeng an. Wir trafen uns mit der Leitung des Theologischen Seminars und Studenten, die wir finanziell während ihres Vikariats im vierten Studienjahr unterstützt hatten. Sie ziehen für ein Jahr, oft mit ihren Familien, in eine ihnen zugewiesene Gemeinde und arbeiten dort mit einem Seniorpastor zusammen. Es gehört zur Strategie der ELC-PNG, dass die Studenten oft in eine ihnen fremde Gegend des Landes geschickt werden. Das ist für viele so, als wären sie im Ausland. PNG hat mehr als 800 Sprachen und ebenso viele Kulturen und ethnische Gruppen. Die Vikare berichten von den Herausforderungen. Viele sorgen



Auch ein Besuch im Parlamentsgebäude in Port Moresby (hier mit bayrischen Kollegen) stand auf dem Programm.

sich um ihre Kinder, die sich für ein Jahr in ein neues Lebensumfeld eingewöhnen müssen. Der finanzielle und zeitliche Aufwand vom Seminar zur Vikariatsgemeinde oder zum Heimatort sind immens. Auch ist die Kommunikation mit der Familie oder den Dozenten in Ogelbeng oft technisch nicht möglich. Einzelne Vikare werden zum Beispiel auf eine Insel geschickt, die mehr als 1.000 Kilometer entfernt ist.

Das alljährliche *Partners Forum* in Goroka bildete den Mittelpunkt unserer Reise. Hier trafen wir Kolleginnen und Kollegen von Mission EineWelt aus der bayerischen Landeskirche, aus Australien und Neuseeland (LCANZ) und den USA (LCA) und natürlich die Kirchenleitung und Mitarbeitende verschiedener Arbeitsbereiche aus der ELC-PNG. Gemeinsam wird bei diesen Treffen über Projekte entschieden; die Zusammenarbeit neu diskutiert und strukturiert. Es gibt gemeinsame Andachten, Vorträge und Diskussionsgruppen. Beim Thema „*Doing Responsible Theology*“ (Verantwortlich Theologie betreiben) wurde ein besonderer Blick gerichtet auf den Einfluss des Wohlstandsevangeliums. Wie reagiert die Lutherische Kirche darauf? Wie können die Kernaussagen der lutherischen Theologie gut kommuniziert werden? Wie setzen wir uns mit dem eigenen Kontext und besonders mit den kulturellen Gegebenheiten auseinander?

Am 15. Oktober landeten wir erschöpft und erfüllt wieder in Deutschland. GOTT sei Dank für alles, was ich erleben, sehen und hören durfte! Es war eine rundum erlebnisreiche, gelungene und gesegnete Reise. Danke an die vielen Menschen hier und im Pazifik, die daran Anteil hatten! ■

Alles ist möglich – mit Gott

Mut, Glaube und neue Erfahrungen in Deutschland

Für **Stephaney Romrundi** aus Papua-Neuguinea begann im März 2025 ein großes Abenteuer: ein Jahr Freiwilligendienst bei der Diakonie Freiberg im Kretzschmarstift. Ihre erste Reise ganz allein führte sie weit weg von Zuhause. Mit Hilfe ihres Glaubens hat sie ihre Angst überwunden. Heute ist sie dankbar für die Erfahrungen.

Von **Stephanie Romrundi**, Freiwillige des Incoming-Programms in Freiberg

Ich bin **Stephaney Romrundi**, eine Freiwillige aus Port Moresby, der Hauptstadt Papua-Neuguineas. Ich unterstütze die Diakonie Freiberg im Kretzschmarstift.

Zunächst möchte ich die Gelegenheit nutzen, um dem Leipziger Missionswerk dafür zu danken, dass

Manila waren sehr freundlich und die meisten sprachen Englisch.

Am 3. April kam ich schließlich am Flughafen Halle-Leipzig an. Bevor das Flugzeug landete, war ich sehr aufgeregt, aber ich danke meinem Herrn, dass er mich sicher an mein Ziel gebracht hat. Alles war neu für mich, aber „mit Gott war mir alles möglich“.

Beobachten, beobachten, beobachten

Was meinen Aufenthalt hier in Deutschland angeht, habe ich im ersten Monat nur beobachtet, vor allem wie man Bus, Bahn und so weiter benutzt. Das Schwierigste war jedoch, dass in meiner Einsatzstelle alle nur Deutsch sprachen. Aber meine Arbeitskolleginnen und -kollegen haben mir beigebracht, wie ich mit den Bewohnerinnen und Bewohnern kommunizieren kann. Es waren so viele Informationen, dass ich mir dachte: Wie soll ich das alles bewältigen? Aber dann habe ich trotz meiner Ängste wirklich versucht, mein Bestes für die hier lebenden Menschen zu geben, und ich habe versucht, mit allen gut zusammenzuarbeiten. Ich habe mit Bewohner*innen des Kretzschmarstiftes und Kolleg*innen einen Urlaub gemacht. Wir haben Geburtstage gefeiert, Sommerfeste, Sportveranstaltungen und einige Städte in Deutschland besucht. Ich habe jeden Moment genossen und schöne Erinnerungen gesammelt.

Zum Abschluss meines Artikels möchte ich sagen, wie wichtig es war, dass ich während meiner Zeit als Freiwillige in der Organisation mit einer Vielzahl unterschiedlicher Menschen gearbeitet habe. Diese Erfahrung hat mir gezeigt, dass es auf die individuellen Bedürfnisse jeder Person ankommt und ich meine Herangehensweise und Umgangsformen entsprechend zuschneiden muss.

Ich möchte mich noch einmal bei dem Leipziger Missionswerk dafür bedanken, dass sie ein Freiwilligenprogramm anbietet, durch das ich einen Einblick in diesen Bereich bekommen und etwas über Menschen mit Behinderungen lernen kann. ■



Stephaney Romrundi aus Papua-Neuguinea absolviert ihren Freiwilligendienst in einer Wohngruppe für Menschen mit Behinderungen.

es mir die Möglichkeit für diesen Freiwilligendienst gegeben hat.

Am 20. März 2025 begann meine einjährige Freiwilligenreise. Dies ist meine erste Auslandsreise, bei der ich allein unterwegs bin. Das warf am Anfang viele Fragen auf und löste viele gemischte Gefühle aus. Ich hätte mir nie vorstellen können, alleine zu reisen, ohne jemanden, mit dem ich alles teilen kann. Der Gedanke, auf mich allein gestellt zu sein, machte mich nervös. Ich war nicht sehr zuversichtlich und eine Woche vor der Reise fast schon entmutigt.

Aber ich nahm all meinen Mut zusammen und reiste zunächst auf die Philippinen, um mein deutsches Visum zu beantragen. Es dauerte fast zwei Wochen, bis es genehmigt wurde. Währenddessen betete ich geduldig und wartete. Die Menschen in

Eine lebensverändernde Erfahrung

Erlebnisse als Freiwilliger in Deutschland

Auch für Nimrod Yambut aus Papua-Neuguinea ist sein Freiwilligendienst in Deutschland weit mehr als ein Ortswechsel. Trotz Sprachbarrieren und Heimweh hat er seinen Platz gefunden – in der Einsatzstelle, im Alltag, in der Gemeinde. Begegnungen, Erlebnisse und Reisen in Deutschland haben ihn geprägt

Von Nimrod Claus Yambut, Freiwilliger des Incoming-Programms in Markkleeberg

Meine Reise nach Deutschland war mehr als nur eine Reise. Es war mein erster internationaler Flug überhaupt und ich war nicht sehr zuversichtlich, aber dann sagte ich mir: „Keine Panik, genieße einfach deine Reise. Der Herr ist mit dir.“ Die Reise begann in Lae zum Jackson's International Airport in Port Moresby und dann weiter auf die Philippinen. Ich verbrachte eine Woche dort im Lutherischen Zentrum und wartete auf den Termin für mein Visum. Als ich es erhalten hatte, flog ich weiter nach Istanbul und landete schließlich am internationalen Flughafen Halle-Leipzig.

Ich wurde herzlich von Susann Küster-Karugia vom Leipziger Missionswerk (LMW) empfangen. Nachdem ich einige Tage mit anderen Freiwilligen zur Orientierung verbracht und ein Gespräch mit der Direktorin des LMW, Pfarrerin Annette Kalettka, geführt hatte, spürte ich endlich den Geist des Freiwilligenprogramms. Ich war super aufgeregt, begierig darauf, neue Fähigkeiten zu erlernen, mich an die Umgebung anzupassen, und natürlich darauf, einige der historischen Stätten wie Martin Luthers Stadt Wittenberg zu besuchen.

Nun zu meinen ersten Wochen bei der Arbeit in der Diakonie-Wohnstätte „Katharina von Bora“ in Markkleeberg. Am Anfang war manches unklar. Die Sprachbarriere und das Verständnis für die individuellen Bedürfnisse stellten mich vor Herausforderungen. Außerdem war ich in den ersten Monaten tagsüber oft müde, was auch auf das Wetter zurückzuführen war. Ich hatte so viel zu beobachten. Dank meiner Kolleginnen und Kollegen und meiner Begeisterung gelang es mir, mich mit der Zeit in den Tagesablauf einzufinden. Jeden Dienstag und Donnerstag begleitete ich einen unserer Kunden zum Malen ins Normalwerk der Diakonie Leipzig.

Die Freiwilligenarbeit mit Menschen mit Behinderungen hat mir tatsächlich die Augen für die vielfältigen Fähigkeiten und Stärken innerhalb unserer Gemeinschaft geöffnet. Diese Erfahrung hat meine Sichtweise verändert und einen bleibenden Eindruck in meinem Herzen hinterlassen. Jeder Tag bringt neue Gelegenheiten, mit Menschen in Kontakt zu kommen, Kontakte zu knüpfen und Neues zu ent-



Nimrod Yambut aus Papua-Neuguinea ist Bundesfreiwilliger im Wohnverbund „Katharina von Bora“ der Diakonie in Markkleeberg.

decken. Ich trat als Anfänger dem Posaunenchor in der Gemeinde bei, um mit ihnen zu lernen und zu spielen. Außerdem spiele ich in einer Fußballmannschaft. Eine meiner ersten „Abenteuerreisen“ führte mich mit den anderen Freiwilligen nach Berlin. Wir stiegen auf den 368 Meter hohen Fernsehturm. Außerdem besuchte ich am 21. April 2025 Wittenberg, um den Ort zu sehen, an dem Dr. Martin Luther seine 95 Thesen an der Tür der Schlosskirche angeschlagen hat. Ich fuhr auch nach Neuendettelsau in Bayern, um den Heimatort und das Grab unseres Pioniermissionars Johann Flierl zu sehen.

Manchmal kämpfe ich gegen Heimweh und tue trotzdem so, als wäre alles in Ordnung. Meine Geduld, Einfühlungsvermögen und der Glauben an Gott helfen mir. Ich glaube, dass mein Herr und Erlöser Jesus Christus immer bei mir ist und mich begleiten wird, bis ich meinen Freiwilligendienst beendet habe. Insgesamt hat das Programm einen bedeutenden Beitrag zu meinem Leben geleistet. Daher möchte ich meine Dankbarkeit für die großartige Gelegenheit zum Ausdruck bringen, die mir durch das LMW geboten wurde. Vielen, vielen Dank! ■

„Wir haben ihn nicht vergessen“ Die bewegende Suche nach Mangi Lobulu Kaaya

Seit Jahrzehnten kämpft Familie Kaaya aus Tansania um die Rückführung der Gebeine ihres Ahnen Mangi Lobulu Kaaya. Bis heute liegen seine sterblichen Überreste in einer New York Sammlung. Felix Kaaya, sein Enkel, setzt die Suche fort – unterstützt vom Leipziger Missionswerk und vielen anderen.

Von Antje Lanzendorf, Leiterin der Öffentlichkeitsarbeit des LMW

Felix Kaaya hat große Hoffnungen mit seinem Deutschlandbesuch verbunden. Der 73-jährige Tansanier hat einen Auftrag seiner Familie zu erfüllen.

Direktor der Afrika- und Asienabteilung des Königlichen Völkerkundemuseums in Berlin. Die Sammlung ist nur eine von vielen, die noch immer existiert. Noch heute lagern zehntausende menschliche Gebeine aus ehemaligen Kolonien in Museen und anderen Sammlungen, vor allem in Deutschland. Identifizierungen und Rückführungen werden seit Jahren eingefordert, gestalten sich jedoch schwierig.

Immerhin ist das Bewusstsein für das koloniale Unrecht bei vielen Einrichtungen gewachsen. Zahlreiche Provenienzforschungsprojekte bemühen sich darum, die Herkunft der *Ancestral Remains* herauszufinden. Dieser Fachbegriff soll deutlich machen, dass es sich um mehr als *Human Remains* (menschliche Überreste) handelt, nämlich um Ahnen, um Familienangehörige, die immer noch in Erinnerung sind und deren Verlust betrauert wird.



Zur gemeinsamen Veranstaltung mit dem Projekt [open]Perspectives und dem Käthe-Kollwitz-Gymnasium in Zwickau kamen rund 200 Menschen.

Diese bemüht sich seit Jahrzehnten, die sterblichen Überreste ihres Vorfahren Mangi Lobulu Kaaya zurück nach Tansania zu bringen. Regelmäßig finden Treffen statt, um sich über neue Erkenntnisse und Entwicklungen auszutauschen.

Lobulu, Felix Kaayas Großvater, war ein Herrscher der Wameru, einer Volksgruppe am Fuße des Berges Meru im Norden des heutigen Tansania. Im Jahr 1900 weigerte er sich, der deutschen Kolonialverwaltung sein Land zu überlassen und wurde deshalb mit 18 weiteren Männern, hauptsächlich Anführer der Wachagga und Waarusha, auf Befehl des Chefs der Kolonialstation und Befehlshaber der dort stationierten sogenannten Schutztruppe Hauptmann Kurt Johannes (1864-1913) am 2. März 1900 in (Old) Moshi öffentlich gehenkt. Seine Leiche schickten die Kolonialherren nach Berlin. Die Gebeine wurden dort Teil der Schädelammlung von Felix von Luschan, dem

Gemeinsame Geschichte

Eindrücklich beschrieben wird die Suche der Familie Kaaya sowie Familie Mbanu aus dem Süden Tansanias in dem deutsch-tansanischen Dokumentarfilm „Das leere Grab“, der 2024 in die deutschen Kinos kam und etliche Preise erhielt.

Die beiden Regisseurinnen des Films, Cece Mlay aus Daressalam und Agnes Lisa Wegner aus Mannheim, standen Felix Kaaya auch bei diesem Besuch zur Seite. Das Leipziger Missionswerk hatte sie, gefördert von Brot für die Welt aus Mitteln des Kirchlichen Entwicklungsdienstes, zu einer Filmtour eingeladen, um das Thema weiter bekannt zu machen und Familie Kaaya bei ihrer Suche zu unterstützen. Kaayas Urgroßvater Mangi Matunda war es einst, der der Leipziger Mission Land am Meru zur Verfügung stellte, um eine neue Missionsstation zu errichten. Das endete damals in Akeri in einer Katastrophe, als die Missionare Ewald Ovir und Karl Segebrock mit ihren einheimischen Begleitern Karava, Mrio und Kalami in der Nacht vom 20. zum 21. Oktober 1896 bei einem Überfall zu Tode kamen und die Kolonialverwaltung



Felix Kaaya ist der Enkel von Mangi Lobulu, der 1900 von Kolonialbeamten gehenkt wurde. Die Familie trauert bis heute.

daraufhin eine Strafexpedition anordnete, bei der gut 600 Menschen ums Leben kamen. Diese Geschichte prägt den Landstrich bis heute. Für Felix Kaaya ist die Leipziger Mission daher ein wichtiger Bezugspunkt.

Aber es gibt noch eine weitere traurige Verbindung. In der Sammlung von Felix von Luschan fanden sich auch die 15 Schädel und das Skelett einer Frau wieder, die der Leipziger Missionar Hans Fuchs 1908 aus den Pare-Bergen „besorgte“ (KIRCHE *weltweit* 2/2025). Wir sehen uns daher als Missionswerk in einer besonderen Verantwortung bei diesem Thema und möchten die Beteiligung einer unserer Mitarbeiter am Handel mit menschlichen Gebeinen nicht verschweigen. Noch wissen wir nicht mit Sicherheit, ob es sich bei Hans Fuchs um einen Einzelfall handelt. Mutmaßlich hat er ohne das Wissen der Missionsleitung einen bilateralen Austausch mit Felix von Luschan geführt. Andere Missionare wie Johannes Schanz haben die Zusammenarbeit klar verweigert. Auch dafür gibt es die schriftlichen Belege.

Die weitere Aufarbeitung läuft. Es ist ein „gemeinsamer Heilungsprozess“, wie es Cece Mlay ausdrückte. Wir sind im Austausch mit Forschenden und den kirchlichen Partnern in Tansania. Noch können wir nicht sagen, wo sich die Gebeine derzeit befinden.

Reise nach New York

Inzwischen ist klar, dass sich Mangi Lobulu im *American Museum of Natural History* (Amerikanisches Museums für Naturgeschichte, AMNH) in

New York befindet. Vermutlich befinden sich hier auch die Gebeine der Wapare.

Felix Kaaya hofft nun, bald nach New York reisen zu können. Er will seinem Ahnen begegnen, ihm sagen, dass sie ihn nicht vergessen haben und die Familie alles tut, um ihn nach Hause zu holen. Dafür braucht es direkte Gespräche mit den Museumsverantwortlichen in New York. Das Museum hat Familie Kaaya zu einem Besuch eingeladen, übernimmt aber keine Reisekosten. Dafür bittet er nun um Spenden und Unterstützung. Die Zeit drängt. Es wird befürchtet, dass die US-Administration die Einreisen für tansanische Staatsangehörige weiter erschweren könnte.

Film kostenfrei verfügbar

Viele, die den Film gesehen haben, waren sehr berührt. Nicht wenige hatten Tränen in den Augen. Eine Frau schrieb uns: „Ich wünsche mir von Herzen diesen Film „Das leere Grab“ in allen Kirchgemeinden und besonders in allen Schulen, um auch etwas gegen diesen Fremdenhass zu unternehmen. Das ist Geschichte pur und ersetzt vieles Reden.“

Diese klaren Empfehlungen für den Film haben die Evangelische Medienzentrale Sachsen dazu bewogen, eine Bildungslizenz beim Filmverleih Salzgeber zu erwerben. Kirchgemeinden und Schulen können den Film „Das leere Grab“ für Vorführungen in Sachsen kostenfrei abrufen. Auch Bildungsmaterial ist dort verfügbar, um mit Klassen zu dem Film arbeiten zu können. Gern stehen Mitarbeitende des LMW für gemeinsame Veranstaltungen zur Verfügung. Wir vermitteln auch gern den Kontakt zu den an dem Film Beteiligten. Für alle ist es ein Anliegen, dass Mangi Lobulus Gebeine in den Kreis der Familie zurückkehren. ■

Wenn Sie die Rückführung von Mangi Lobulu finanziell unterstützen möchten, dann nutzen Sie bitte folgende Bankverbindung:

IBAN: DE37 3506 0190 1608 7000 10

Bank für Kirche und Diakonie eG

BIC: GENODED1DKD

Verwendungszweck: Rückführung Mangi Lobulu

Auf der Seite decolonize-berlin.de/de/spenden können Sie unter dem Stichwort „Kaaya / Repatriation of Mangi Lobulu“ auch online spenden. Wir arbeiten in diesem Projekt zusammen und führen die eingegangenen Spenden zusammen.

Filmemacherinnen aus Lettland zu Gast in Leipzig



Liga Purina (links) und Kristine Briede (rechts) gingen mit Direktorin Annette Kalettka auf die Suche nach Missionarinnen aus Lettland.

Am 11. September waren Liga Purina und Kristine Briede aus Lettland zu Gast im Leipziger Missionshaus. Die Journalistin und die Dokumentarfilmerin sind unterwegs auf den Spuren von europäischen Missionarinnen in Südindien. Im heutigen Tamil Nadu trafen sich Deutsche, Schwedinnen und Baltinnen. Bereits im 19. Jahrhundert waren Missionswerke europaweit vernetzt. So gab es auch intensive Kontakte zwischen lutherischen Gemeinden im heutigen Lettland und der Leipziger Mission. Missionarin Anna Irbe (1890–1973) aus Riga ging ihren eigenen Weg so beeindruckend, dass nun ein Dokumentarfilm über sie gedreht wird. Viele ihrer Briefe wurden in verschiedenen Tageszeitungen veröffentlicht. Die Lettinnen recherchierten in den Franckeschen Stiftungen in Halle und im Leipziger Missionswerk. Im Oktober reisten sie nach Tamil Nadu.

Sechste Weltkonferenz des Weltkirchenrates in Ägypten

Unter der Überschrift „Welchen Weg nun zur sichtbaren Einheit?“ kamen vom 24. bis 28. Oktober 2025 im ägyptischen Wadi El Natrun rund 400 Teilnehmende zur Sechsten Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rats der Kirchen (ÖRK) zusammen.

Im „Aufruf an alle christlichen Gläubigen“ heißt es: „Lasst uns danach streben, die Einheit praktisch zu leben, für die Christus gebetet hat, auf dass die Welt glaube und Gottes Gaben der Heilung, der Gerechtigkeit und eines Lebens in voller Genüge erfahre“.

Zum Thema Mission wurde festgehalten: „Die Missionsarbeit ist wesentlicher Bestandteil der Identität der Kirche, deren Aufgabe es ist, das Evangelium zu verkündigen. Der im Nizänischen Glaubensbekenntnis formulierte Glauben ist nicht auf sich selbst gerichtet, sondern erinnert uns daran, dass es Sinn und Zweck der Kirche ist, in die Welt gesandt zu werden. In manchen Kontexten ist Mission für die Kirchen lange eng mit Sklaverei, Kolonialismus und Macht verknüpft gewesen. Deshalb muss Missionsarbeit in unserer heutigen Zeit von Buße und einer Neuausrichtung auf Entkolonialisierung und Gerechtigkeit, Versöhnung und Einheit geprägt sein.“



6th World Conference on Faith and Order

„Die Spaltung des Christentums stellt die Mission vor Hindernisse: Wie können wir unser Zeugnis von Christus wirkungsvoll und nachvollziehbar ablegen, wenn wir gespalten auftreten?“, fragte Metropolit Prof. Dr. Job von Pisdien, stellvertretender Vorsitzender der ÖRK-Kommission für Glauben und Kirchenverfassung.

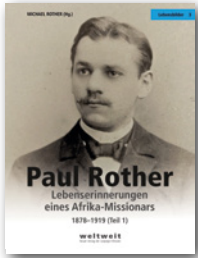
Erzbischöfin Emerita Dr. Antje Jackelén betonte in ihrer Ansprache: „In dieser Zeit leidet die Welt an den fünf toxischen P: Polarisierung, Populismus, Protektionismus, Pseudo-Wahrheit und Patriarchat“. „Diese Kontextualität von Glauben und Kirche erfordert eine Interpretation der Zeichen der Zeit“, sagte sie, und die Zeichen der Zeit wiesen auf eine Verbindung zwischen Glauben und Gerechtigkeit hin.

Die Konferenz war ein wichtiger Teil der Aktivitäten des ÖRK zum 1.700-jährigen Jubiläum des Ersten Ökumenischen Konzils von Nicäa, das in der Geschichte des christlichen Glaubens und für den heutigen ökumenischen Weg einen Schlüsselmoment darstellt.

Weltkonferenzen für Glauben und Kirchenverfassung sind immer wieder zu wichtigen Ereignissen in der Geschichte der ökumenischen Bewegung einberufen worden. Die letzte fand 1993 in Santiago de Compostela statt.

→ www.oikoumene.org

Neuerscheinung I: Lebenserinnerungen von Paul Rother (Teil 1)



„Abenteuerlich und spezifisch christlich“, so charakterisiert Gerhard Althaus, einer der fünf Pioniere der Leipziger Mission in Ostafrika, den Aufbruch im Jahre 1893. Acht Jahre später, im Herbst 1901, bricht Paul Rother, der Autor dieser Erinnerungen, ebendahin auf, und auch seine Existenz könnte man unter dieses Motto stellen. Zumal es Senior Gerhard Althaus ist, der ihn bei seiner Ankunft am Kilimanjaro zum Jahreswechsel 1901/1902 in Empfang nimmt und dann ins Pare-Gebirge entsendet, wo er zwei Jahre später die Station Gonja gründet.

Das Leben als Missionar würde schon die Veröffentlichung der Erinnerungen Paul Rother's rechtfertigen.

Sie gehen aber darüber hinaus, indem sie auch seine persönliche Existenz thematisieren, seine Familie, seinen Werdegang vom Sohn einfacher, frommer Weber aus dem Erzgebirge über Institutionen, die wir heute dem „Zweiten Bildungsweg“ zurechnen würden, zum Missionar, Pfarrer der sächsischen Landeskirche, Seminardirektor und Schulinspektor im ostafrikanischen Missionsgebiet und Wegbereiter des Zusammenschlusses und der Selbstständigkeit der nord-tansanischen Missionskirchen.

Dies ist der erste Band einer zweiteiligen Ausgabe der Lebenserinnerungen von Paul Rother, die von seinem Enkel Michael Rother herausgegeben werden.

Das Buch hat 464 Seiten und kann für 19 Euro in allen Buchhandlungen sowie im Missionswerk bestellt werden. Bitte rechnen Sie mit zwei Wochen Lieferzeit, da das Buch auf Bestellung gedruckt wird.

Neuerscheinung II: Buch von Mercy Rethna über deutsche Redewendungen



Während ihres Freiwilligendienstes 2019/2020 in den Franckeschen Stiftungen in Halle/Saale hat Mercy Rethna angefangen, eigene Texte zu publizieren. Nun ist nach „Biryani with Kartoffelsalat. My life between cultures“ ihr zweites Buch in der Reihe Story.one erschienen: „Über den Tellerand. Aris Reise zur Erde“.

Darin reist Ari vom Planeten Xayla mit ihrem Bot-Assistenten zur Erde. Mit Hilfe der Künstlichen Intelligenz spricht sie erstaunlich gut Deutsch, nur

Redewendungen und Dialekte bringen sie durcheinander. So landet Ari manchmal in komischen Situationen. Ihre Reise führt sie quer durch Europa, zu Begegnungen voller Herz, Humor und unerwarteter Gefühle. Doch je mehr sie erlebt, desto dringlicher wird die Frage: Was ist eigentlich ihre Mission? Ein Buch voller Leichtigkeit, Sprachwitz und Herz für alle, die schon einmal das Gefühl hatten, nicht von hier zu sein.

Das Buch ist ein Einblick in Mercy Rethnas umfangreiche Sammlung von Redewendungen, die die Inderin in den vergangenen Jahren angelegt hat. Die 32-Jährige lebt heute in Dresden und arbeitet dort als Informatikerin.

In eigener Sache

Seit über 30 Jahren erscheint KIRCHE weltweit als Vierteljahrszeitschrift des Leipziger Missionswerkes. Sie bietet eine Plattform für Themen, Stimmen und Perspektiven aus unseren Partnerkirchen – und informiert zugleich Mitglieder des Freundes- und Förderkreises über aktuelle Entwicklungen. Bewusst geben wir sie kostenfrei ab, um möglichst viele Menschen zu erreichen. Doch die stetig steigenden Druck- und Portokosten belasten den Haushalt des Missionswerkes. Auch die Öffentlichkeitsarbeit steht – wie alle Arbeitsbereiche – vor der Aufgabe, Mittel einzusparen.

Eine digitale Ausgabe wäre zwar kostengünstiger, hätte jedoch den Nachteil, dass KIRCHE weltweit nicht mehr in Kirchen und Gemeinderäumen ausliegen könnte – dort, wo viele sie entdecken und lesen. Darum unsere Bitte an Sie: Unterstützen Sie KIRCHE weltweit mit einem Förder-Abonnement. Schon mit 5 Euro im Jahr helfen Sie mit, die Kosten zu decken und die Zeitschrift weiterhin allen zugänglich zu machen. Nutzen Sie dafür bitte die auf der Rückseite angegebene Kontoverbindung und den Verwendungszweck: „KIRCHE weltweit – Förder-Abo“. Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung und Verbundenheit! ■



Wir gratulieren und wünschen Gottes Segen

Aus Platzgründen werden nur noch die Jubilarinnen und Jubilare ab dem 85. Geburtstag fortlaufend aufgelistet. Allen anderen gratulieren wir herzlich zu den „runden“ Geburtstagen aller fünf Jahre. Wer prinzipiell nicht genannt werden möchte, kann jederzeit schriftlich oder persönlich im Missionshaus Bescheid geben.

... zum 98. Geburtstag

am 14. Dezember

Lore Dollinger, Erlenbach

... zum 95. Geburtstag

am 24. Januar

Superintendent i. R. **Traugott Schmitt**, Rudolstadt

... zum 90. Geburtstag

am 1. Februar

Renate Zemmrich, Annaberg-Buchholz

... zum 89. Geburtstag

am 4. Januar

Christa Bernhardt, Neuendettelsau

... zum 87. Geburtstag

am 20. Dezember

Christoph Schomerus, Bad Bevensen

am 9. Januar

Elke Bormann, Leipzig

am 23. Januar

Wilhelm Bieringer, Neuendettelsau

... zum 86. Geburtstag

am 9. Januar

Klaus Wenzel, Marienberg

am 6. Dezember

Gerhilde Wolf-Weigt, Leipzig

am 15. Dezember

Rosemarie Bieringer, Neuendettelsau

... zum 85. Geburtstag

am 23. Dezember

Hiltrud Poppitz, Leipzig

am 11. Januar

Dorothea Pultke, Braunschweig

am 25. Januar

Pfarrer i. R. **Wolfgang Markiefka**, Leipzig

am 2. Februar

Pastor i. R. **Wilhelm Waldmann**, Buchloe

... zum 75. Geburtstag

am 6. Februar

Gabriele Fritsch, Jöhstadt

... zum 70. Geburtstag

am 25. Dezember

Gudrun Lindner, Langenweißbach OT Weißbach

... zum 65. Geburtstag

am 2. Februar

Direktor i. R. **Volker Dally**, Kassel



LeipzigerMissionswerk



LeipzigMission

Die KIRCHE weltweit 1/2026 erscheint Anfang März 2026 zum Jahresthema „Sprache(n)“.

Impressum

KIRCHE **weltweit** - Mitteilungsblatt des Leipziger Missionswerkes der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens und der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland

ISSN: 2702-3516

Herausgeber

Evangelisch-Lutherisches Missionswerk Leipzig e.V. (LMW)

V.i.S.d.P.: Annette von Oltersdorff-Kaletka, Direktorin

Redaktion

Antje Lanzendorf (verantwort.)

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung des Herausgebers wieder. Verantwortlich sind die Verfasser*innen.

Kontakt Redaktion

LMW – Öffentlichkeitsarbeit

Paul-List-Straße 19, 04103 Leipzig

Telefon: 0341 – 99 40 623

Telefax: 0341 – 99 40 690

E-Mail: Info@LMW-Mission.de

www.leipziger-missionswerk.de

Gestaltung

Antje Lanzendorf, LMW

Druck

Berufsbildungswerk Leipzig für Hör- und Sprachgeschädigte gGmbH

Knautnaundorfer Str. 4, 04249 Leipzig

Gedruckt auf Recycling-Papier.

Fotonachweis

Soweit nicht anders gekennzeichnet, liegen die Bildrechte bei den abgebildeten Personen oder beim LMW.

Erscheinungsweise und Preis

Vierteljährlich kostenlos im März, Juni, September und Dezember

Um eine Spende zur Deckung der Kosten wird gebeten.

Spendenkonto

Leipziger Missionswerk

IBAN: DE37 3506 0190 1608 7000 10

Bank für Kirche und Diakonie eG

BIC: GENODE1DKD

Freundes- und Förderkreis

IBAN: DE23 3506 0190 1621 5900 10

Bank für Kirche und Diakonie eG

BIC: GENODE1DKDDE23 3506 0190

1621 5900 10

3. Dezember, 18 Uhr, ONLINE
Info-Seminar zu einem Freiwilligen Internationalen Jahr
 mit dem LMW in Tansania, Estland, Slowakei, Argentinien und Paraguay (Papua-Neuguinea auf Anfrage)
 Die Zugangsdaten sind erhältlich bei Kerstin Berger
 @ Kerstin.Berger@LMW-Mission.de
 ☎ 0341 9940 643

→ kurzelinks.de/freiwilligenprogramm

11. Dezember, 17 Uhr, ONLINE
Online-Treffen in der Partnerschaft der TELC mit den Missionswerken ELM (Hermannsburg) und LMW (Leipzig)
 „Seelsorge und Psychologische Beratung in unseren kulturellen und kirchlichen Kontexten“, Input von *Catherine Samuel*, Dozentin für Psychologie in Bangalore und aktuell Freiwillige in den Franckeschen Stiftungen in Halle/Saale
 Die Zugangsdaten sind erhältlich bei Annette Kalettka @ Annette.Kalettka@LMW-Mission.de
 ☎ 0341 9940 644

13. Dezember, 17 Uhr, LMW, Paul-List-Straße 19, Leipzig

Weihnachtsfeier des Freiwilligenetzwerks
 Herzliche Einladung an alle aktuellen und ehemaligen Freiwillige
 Kontakt: Anna Mehlhorn @ Anna.Mehlhorn@LMW-Mission.de
 ☎ 0341 9940 633

5. Januar
Bewerbungsschluss für ein Freiwilliges Internationales Jahr
 mit dem Leipziger Missionswerk in Tansania, Estland, Slowakei, Argentinien und Paraguay (Papua-Neuguinea auf Anfrage)
 Infos bei Philemon Ender @ Philemon.Ender@LMW-Mission.de
 ☎ 0341 9940 622 und unter
 → kurzelinks.de/freiwilligenprogramm

19. Januar, 17 Uhr, Nikolaikirche Leipzig
Friedensgebet mit aktuellen Freiwilligen des Incoming-Programms

24. Januar, 17 Uhr, Kirche „Zu unserer lieben Frauen“ Schneeberg-Neustädte
Jugendgottesdienst zur Partnerschaft mit den Kirchenkreisen Kol und Tabibuga im Hochland von

Papua-Neuguinea, mit Nimrod Yambut, Freiwilliger aus der ELC-PNG

23./24. Januar, LMW, Paul-List-Straße 19, Leipzig
Partnerschaftsseminar 2026
Was geht, wenn wir losgehen? – Junges Engagement und Wege in die Partnerschaftsarbeit
 Übernachtungen: Romy Thiel
 @ romy.thiel@lmw-mission.de
 ☎ 0341 9940 632
 Leitung: Miriam Meir (Arbeitsstelle Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung), Pfarrer Daniel Keiling (LMW), Anmeldung: Miriam Meir @ miriam.meir@evlks.de
 → weltverantwortung-evlks.de

17. bis 19. April, Mauritiushaus Niederdodeleben
Schnupperkurs Swahili
 Leitung: Tansania-Referent Daniel Keiling, Kosten: 60 Euro, ermäßigt 40 Euro, Anmeldung bitte bis 09.03.2026 bei Nancy Ernst
 @ nancy.ernst@lmw-mission.de
 ☎ 0341 9940 641

Weitere Informationen
www.leipziger-missionswerk.de

Perspektivwechsel, dein [pɛʁspɛk'ti:f, vɛksl]

Das Leipziger Missionswerk (LMW) vermittelt Freiwillige in sozial-diaconische Projekte in seine Partnerkirchen und -projekte in Indien, Tansania und Papua-Neuguinea sowie nach Argentinien, Paraguay, Estland und in die Slowakei.

kurzelinks.de/freiwilligenprogramm

Infoveranstaltung

INTERNATIONALER FREIWILLIGENDIENST

03.12.2025, 18–20 Uhr

ONLINE

Die Zugangsdaten sind erhältlich bei Kerstin Berger
 @ Kerstin.Berger@LMW-Mission.de
 ☎ 0341 99 40 643

Bewerbungsfrist für eine Ausreise im Spätsommer 2026:
5. Januar 2026





LeipzigMission



LeipzigerMissionswerk

VIERTELJAHRESPROJEKT

THEOLOGISCHE AUSBILDUNG IN PAPUA-NEUGUINEA

Die kontextspezifische theologische Aus- und Weiterbildung ist zentraler Bestandteil und wichtig für die Identität und Ausgestaltung des geistlichen Lebens in der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Papua-Neuguinea (ELC-PNG). Als Leipziger Missionswerk sind wir besonders mit dem Theologischen Hochlandseminar in Ogelbeng (ELC-PNG, Hagen-Distrikt) verbunden. Die derzeit 87 Studenten leben zum Teil mit ihren Familien auf dem Seminarergelände. Die Stromversorgung des Campus konnte nach einer langen stromlosen Zeit für große Teile der Einrichtung gesichert werden. Das LMW unterstützt nun die weiteren angefragten Infrastrukturmaßnahmen, insbesondere die Wasserversorgung. Ein spezieller Baustein unserer Förderung während des fünfjährigen Theologiestudiums am Hochlandseminar ist außerdem das Vikariatsprogramm. Als Vikar absolvieren die Studenten ein Praktikumjahr in einem der 17 Kirchenbezirke der ELC-PNG, um ihr theoretisch erworbenes Wissen in den Gemeinden praktisch umzusetzen. Bitte unterstützen Sie mit Ihrer Spende die wichtige theologische Aus- und Weiterbildung am Hochlandseminar in Ogelbeng in unserer Partnerkirche. Tenk yu tru. Vielen Dank!

Spendenkonto

IBAN: DE37 3506 0190 1608 7000 10

Bank für Kirche und Diakonie eG

BIC: GENODE1DKD

Projektnummer: 501 100 32



Evangelisch-Lutherisches
Missionswerk Leipzig